

Die Weltwoche, 30. März 1989

Generäle können durchaus einfältig sein (Artikelauszug)

Von Marcel Keiser

...

1989 nun hätte die Eidgenossenschaft getrost zum «Jahr der Armee» ausrufen können. In den nächsten Monaten nämlich soll das helvetische Territorium buchstäblich feldgrau eingefärbt werden. Die Flugwaffe feiert ihr 75jähriges Bestehen, was die Herren der militärischen Lüfte in viele Wochen andauernde Festfreude versetzen wird. Weil man in diesen Kreisen alleweil schwungvoll zu klotzen und nicht bloss zu kleckern pflegt, legen die Flieger sich ein prächtiges Bilderbuch auf den Gabentisch. Die Kasse klingeln hört neuerlich der Grossverlag Ringier. Obgleich datummässig seinerzeit kein zwingend gegebener Bezugspunkt bestand, hatte dieser vor fünf Jahren schon die «Piloten über den Alpen» edieren dürfen, ein gediegenes Werk, das sich jedoch ebenso gediegen an heiklen Phasen der schweizerischen Militäraviatik wie der Mirage-Affäre von 1964 souverän vorbei mogelte.

Der Ringier-Verlag – welcher mittlerweile noch mit «Sperrfeuer am Himmel» über die Fliegerabwehr kräftig absahnte (das Buch ging 1986 erst in Druck, nachdem das EMD garantiert hatte, einen grösseren Stock einzukaufen) – stellt jeweils die Hofberichterstatter, während umgekehrt das Kommando der Flieger und Flabtruppen über Jahre hinweg sämtliche finanziellen und flugstundenmässigen Kredite reserviert, um das gute Gelingen der journalistischen Hosiannagesänge zu gewährleisten. Obendrein darf Ringier kostensparend stets auf die redaktionelle Mitarbeit diverser Bundesämter zählen. Gehört zu den originären Aufgaben der beiden geschwisterlich verbundenen Waffengattungen Flieger und Flab tatsächlich, Umsatzzahlen und Bilanz eines Mediengiganten kräftig zu polieren? Immerhin ist die krasse Bevorzugung eines einzigen Verlages in den Spitzenrängen des KFF keineswegs unumstritten. Korpskommandant Walter Dürig indes ficht Kritik nicht an, denn ihm geht es darum, unentwegt auch am eigenen Denkmal zu meisseln. Deswegen stürmt er derzeit durch die Grabensysteme der Administration, um die Hunter- Demonstrationstaffel «Patrouille Suisse» an den verschiedenen Flugmeetings abheben zu lassen – ganz so, als ob Lärm hierzulande kein Gesprächsthema wäre, als ob es letztes Jahr im deutschen Ramstein keine schreckliche Katastrophe gegeben hätte. In der Sicht gewisser schweizerischer Generäle ist die Eidgenossenschaft halt rundum ein «Sonderfall».

Erhebliche Irritationen verursacht beim Befehlshaber der fliegenden Wehr, dass unverhofft auch bürgerliche Kreise an der Zweckmässigkeit zu zweifeln beginnen, 34 Abfangjäger des amerikanischen Modells F-18 «Hornet» als Nachfolger der Mirage für die enorme Summe von rund drei Milliarden Franken schon mit dem Rüstungsprogramm 1990 zu beantragen. Mühsam bloss wahrt Dürig die Contenance, seit er registrieren musste, dass sogar in Büros der EMD-Führungsetage die Nörgler sitzen. Diese streuen aus, erstens könne die Beschaffung ohne Schaden für die Dissuasionskraft der neutralen Alpenrepublik hinausgezögert werden, zweitens sei es psychologisch wohl ein Missgriff, just nach der auf den 26. November angesetzten Abstimmung über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik» finanziell derart breitspurig aufzutrumphen. Dürig – in den eigenen Rängen mangels Pilotenbrevet ohnehin etwas imagegeschädigt – allerdings will das Fuder zum persönlichen Ruhme unbedingt auf dem Karren halten und sich mit der «Hornet» zu einer Art von historischer Person erhöhen.

Jubel, Trubel und Heiterkeit sind 1989 bei unserer Fliegertruppe also angesagt.

...

Brief an Marcel Keiser

In meinem Archiv habe ich einen Text zu einem Brief an Marcel Keiser gefunden. Ich weiss nicht, ob dieser Brief abgeschickt wurde oder nicht. Das spielt ja heute keine Rolle mehr. Der Text zeigt aber, was wir damals von solchen Anwürfen gehalten haben.

Sehr geehrter Herr Keiser

Ich schreibe Ihnen, um meinem Mitleid Ausdruck zu geben. Unmittelbarer Anlass ist Ihr Rundumschlag in der Weltwoche vom 30. März 1989, in welchem auch ich drankomme.

Ihre Tätigkeit muss schrecklich sein: periodisch schlagen Sie mit Halb- und Unwahrheiten zu, gegen unbescholtene Menschen, die sich enorm engagieren und die Sie gar nicht kennen. Nach meinen Beobachtungen interessiert sich kaum jemand mehr für das, was Sie schreiben. Vielleicht einige Frustrierte.

Ich muss Ihnen zu meinem Bedauern und aus eigener Erfahrung mitteilen, dass sich auch diejenigen, die Sie kaputtmachen wollen, nicht einmal mehr aufregen. Diese Tatsache kann Ihnen ja nicht entgangen sein. Wie werden Sie damit fertig?

Wir sind uns meines Wissens in unserem Leben dreimal begegnet. Zweimal war es in der Bellevue-Bar, wo Sie mich öffentlich beschimpften. Ich nehme Ihnen dies nicht übel, waren Sie doch beide Male vom Alkohol sichtbar gezeichnet. Ich habe Ihnen bei jedem der drei Begegnungen ein Gespräch angeboten und habe Ihnen auch Unterlagen geschickt, mit der freundlichen Aufforderung zu einer Zusammenkunft. Darauf haben Sie nie reagiert und Sie sind auch auf die Gesprächsofferten nie eingetreten, nehmen sich aber die Freiheit, mich in der Weltwoche mit halb- und unwahren Äusserungen schlecht zu machen. Sie betrachten alle, die sich in einem öffentlichen Amt aufreiben, als Freiwild.

Das ist kein guter Journalismus. Sie tun mir leid.

Mit freundlichen Grüssen

Walter Dürig

Beilagen:

Weltwoche-Artikel von Marcel Keiser

Handnotiz zu Brief an Marcel Keiser

30.03.1989

HRN. HAERER LI

1.

DIE WELTWOCHEN Nr. 13 30. März 1989

SCHWEIZ

Das Jahr 1989 wird ein Jahr der Militär-Jubiläen - nicht wenig Unsinn ist da gep...

Generäle können durchaus einfältig

VON MARCEL H. KEISER

Vereinte Nationen, Europarat und auch die kleine Schweiz pflegen das Jahr jeweils unter ein mehr oder weniger sinnvolles Motto zu stellen. riesigen Schwärmen von Beamten und den Funktionären beispielsweise der Berufsju-gendlichen damit die Gelegenheit bietend, die Existenzberechtigung ihrer Chargen wieder einmal zu belegen. An Umweltschutz, Frauen, Film und Fernsehen und anderen Themen haben wir uns bereits ver-lustiert; in der Trophäensammlung fehlen vorläufig noch die Buntspechte, die Nar-koseschwestern oder etwa Kaminfeiger und Hillspolizisten.

1989 nun hätte die Eidgenossenschaft getrost zum «Jahr der Armee» ausrufen können. In den nächsten Monaten nämlich

liarden Franken schon mit dem Rüstungs-programm 1990 zu beantragen. Mühsam bloss wahr Dürig die Contenance, seit er registrieren musste, dass sogar in Büros der EMD-Führungsetage die Nörgler sitzen. Diese streuen aus, erstens könne die Be-schaffung ohne Schaden für die Dissua-sionskraft der neutralen Alpenrepublik hinausgezögert werden, zweitens sei es psy-chologisch wohl ein Missgriff, just nach der auf den 26. November angesetzten Ab-stimmung über die Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne Armee und eine umfas-sende Friedenspolitik» finanziell derart breitspurig aufzurumpfen. Dürig - in den eigenen Rängen mangels Pilotenbrevet oh-nehin etwas imagegeschädigt - allerdings will das Fuder zum persönlichen Ruhme unbedingt auf dem Karren halten und sich mit der «Hornet» zu einer Art von histori-scher Person erhöhen.

Jubel, Trubel und Heiterkeit sind 1989 bei unserer Fliegertruppe also angesagt. Einen bunten Strauss an Festivitäten, er-stmals kulminierend vom 21. bis 23. April an einer Jubiläums-Delegiertenversammlung in Zürich, bindet aber auch der Schweizer-sche Unteroffiziersverband, dem der Ka-lender das freudige Ereignis des 125jähri-gen Bestehens ausweist. Zum gediegenen Verzehr trifft man sich nicht zufällig an der Limmat, denn die Unteroffiziers-Gesell-schaft Zürich wird 150 Jahre alt und mel-det aus diesem Anlass die Durchführung eines Jubiläumsschiessens, einer Waffens-chau sowie einiger «unterhaltender An-lässe». Die Dachorganisation SUOV selbst soll der 10. September zum «gehaltvollen Höhepunkt» führen, sind doch alle 136 Sektionen aufgefordert, an diesem Datum eine Fahndedelegation auf das Rütli zu entsenden.

Die Wiese über dem Urnersee gerät kommenden Herbst zum militärischen Rummelplatz: Den 25. August nämlich verplanten die Projektleiter von «Dia-mant» für eine «Gedenkfeier» an solch abgeschiedenem Ort. Weil in der

Schweizerischen Armee alles seine gute Ordnung haben muss und demnach noch das Küchengewürz erst mit einer entspre-chenden Chiffrierung auf dem Funkfern-schreiber zum felätauglichen Gewürz nüt-ziert, dient der Diamant, dieser Edelstein, jetzt als «Deckname» für die aus Anlass des 50. Jahrestages der Allgemeinen Mo-bilmachung von 1939 vorgesehenen Eve-nements - «Deckname», gnädige Nach-sicht mag da schon gar nicht hochkom-men, nouert tatsächlich eine EMD-inter-ne Dokumentation. Und fündig geworden war Generalstabsobers Friedrich Nyffle-negger, der Projektleiter, bei einem Ge-dicht von Gottfried Keiler mit höchst fragwürdiger literarischer Qualität. Lieb Vaterland, magst ruhig sein - Korpskom-mandant Rolf Binder visitierte das Kon-zept zu «Diamant» jedenfalls freudig mit einem «Eingesehen».

Ein Machtwort ist fällig

Allerdings hätten Binder erhebliche Zweifel befallen müssen, ob der ihm in der Gruppe für Ausbildung unterstellte Oberst sich nicht in gewaltiger Geschichtsklüt-terung übe. Wie soll eine «Gedenkfeier» auf dem Rütli am 25. August in den histori-schen Rahmen gepresst werden, wenn Henri Guisan damals, 1939, doch erst fünf Tage später von der Vereinigten Bundes-versammlung zum General gewählt wurde und sein legendärer «Rütli-Rapport» als Folge einer Weile der Mutlosigkeit nach dem Zusammenbruch Frankreichs oh-nehin für den 25. Juli 1940 ausgewiesen ist? Besteht Anlass zu jubilieren, dass die Schweiz - wie einzig noch Japan - die Mo-bilmachung feiert, den frohen Auszug der Truppe? Man begründet, das müsse so sein, da es keine Allgemeine Demobilma-chung gegeben habe. Diese Argumenta-tion liegt völlig schief: Auch für die Eidge-nossenschaft war der Zweite Weltkrieg in Europa mit der Gesamtkapitulation der

Deutschen We bei. Angeblich nach oben wu- lieferung zofel- derart gewalt- ment sich an- Jiniierend eing- dass man zuse- recht wachend- enal zu überf- schalligen, senk- te den für sein- en bekannten- ene Handvoll- die Pflicht und- freiaussetzsch- Es resultiert- ges Konzept, i- taten «dezent- ganze Lande- ren zusammen- Gotthard-Mit- treffen möchte- tes Verständn- ausstellungen- nen. vom EMD- wie Kleber- schlichten Vete- zweifelstfrei an- «Jüngster Bei- der Proportion- tischen Erhöht- man mit einer- huziehender, dere Anlass ge- Frage. Auch i- Staaten, die d- leiden mussten- im Mobilmaß- dig aus.» Mit einem i- Bundesrates- keip» sich im- dernfalls hoff- ergebnlich zu- «Mission» unter

Jedes Mass verloren

Sogar Milizoffiziere im Range von Obersten, mithin gewiss überzeugte Be-fürworter der militärischen Landesvertei-digung, schütteln konsterniert den Kopf über die aus Anlass des 50. Jahrestages der Mobilmachung 1939 geplanten Festi-vitäten. Das Konzept wucherte derart uferlos aus, dass dem Bundesrat drin-gend zu empfehlen ist, die Veranstaltung kräftig abzuspecken.

soll das helvetische Territorium buchstäb-lich feldgrau eingefärbt werden. Die Flug-waffe feiert ihr 75jähriges Bestehen, was die Herren der militärischen Lüfte in viele Wochen andauernde Festfreude versetzen wird. Weil man in diesen Kreisen alleweil schwungvoll zu klotzen und nicht bloss zu kleckern pflegt, legen die Flieger sich ein prächtiges Bilderbuch auf den Gabentisch. Die Kasse klingeln hört neuerlich der Grossverlag Ringier. Obgleich datummäs-sig seinerzeit kein zwingend gegebener Be-zugspunkt bestand, hatte dieser vor fünf Jahren schon die «Piloten über den Al-pen» edieren dürfen, ein gediegenes Werk, das sich jedoch ebenso gediegen an heiklen Phasen der schweizerischen Militäraviatik wie der Mirage-Affäre von 1964 souverän vorbeimogelte. Der Ringier-Verlag - welcher mittlerweile noch mit «Sonnfeuer am Himmel» über

Oskar Reck über politische Clownerie und das Ende der

Die Loyalität ist ein unkäufliches

Die vier schweizerischen AKW-Betrei- chen vermochten? Man opponierte gegen kostet und A

biläen – nicht wenig Unsinn ist da geplant

urcharaus einfältig sein

Schweizerischen Armee alles seine gut Ordnung haben muss und demnach noch das Küchengewürz erst mit einer entsprechenden Chiffrierung auf dem Funkfern-schreiber zum feldtauglichen Gewürz mutiert, dient der Diamant, dieser Edelstein, jetzt als «Deckname» für die aus Anlass des 50. Jahrestages der Allgemeinen Mobilmachung von 1939 vorgesehenen Events - «Deckname», gnädige Nachsicht mag da schon gar nicht hochkommen, notiert tatsächlich eine EMD-interne Dokumentation. Und sündig geworden war Generalstabsoberscht Friedrich Nyffenegger, der Projektleiter, bei einem Gedicht von Gottfried Keller mit höchst fragwürdiger literarischer Qualität. Lieb Vaterland, magst ruhig sein - Korpskommandant Rolf Binder visierte das Konzept zu «Diamant» jedenfalls freudig mit einem «Eingesehen».

Ein Machtwort ist fällig

Allerdings hätten Binder erhebliche Zweifel befallen müssen, ob der ihm in der Gruppe für Ausbildung unterstellte Oberst sich nicht in gewaltiger Geschichtsklitterung übe. Wie soll eine «Gedenkfeier» auf dem Rütli am 25. August in den historischen Rahmen gepresst werden, wenn Henri Guisan damals, 1939, doch erst fünf Tage später von der Vereinigten Bundesversammlung zum General gewählt wurde und sein legendärer «Rütli-Rapport» als Folge einer Welle der Mutlosigkeit nach dem Zusammenbruch Frankreichs ohnehin für den 25. Juli 1940 ausgewiesen ist? Besteht Anlass zu jubelnden, dass die Schweiz - wie einzig noch Japan - die Mobilmachung feiert, den frohen Auszug der Truppe? Man begründet, das müsse so sein, da es keine Allgemeine Demobilmachung gegeben habe. Diese Argumentation liegt völlig schief: Auch für die Eidgenossenschaft war der Zweite Weltkrieg in Europa mit der Gesamtkapitulation der

deutschen Wehrmacht im Mai 1945 vorbei.

Angeblieh hat die Sache sich von unten nach oben «aufgebaut»; mündlicher Überlieferung zufolge war der Druck schliesslich derart gewaltig, dass das Militärdepartement sich ans Steuer habe stellen und koordinierend eingreifen müssen. Bloss: Oben sass man anscheinend Tag und Nacht aufrecht wachend im Bett, um nur ja kein Signal zu überhören. Als dann Lockrufe erschallten, sank man lustvoll hin, beauftragte den für seine notorischen Masslosigkeit bekannten Oberst Nyffenegger, nahm eine Handvoll unkritischer Historiker in die Pflicht und fürs Grobe auch gleich noch drei aussenstehende Agenturen.

Es resultierte ein exemplarisches einfältiges Konzept, ein Drehbuch, das die Aktivitäten «dezentral flächendeckend über das ganze Land» ausbreitet. Dass die Veteranen zusammensitzen wollen, die einstigen Gotthard-Mitrailleure sich wieder einmal treffen möchten, dafür hat man gewiss alles Verständnis. Was aber haben «Kultur-ausstellungen», Symposien, Brot-Aktionen, vom EMD gesponserte Lehrmittel sowie Kleber und Geschenkartikel mit schlichten Veteranen tagungen zu tun? Die zweifelsfrei unverdächtige «NZZ» lästert: «Jüngstes Beispiel für die Verschiebung der Proportionen sind die geplanten gigantischen Erinnerungsfeierlichkeiten. ... Ob man mit einer Keite von sich über Wochen hinziehender pausenloser Veranstaltungen dem Anlass gerecht wird, bleibt eine offene Frage. Auch in den Augen ausländischer Staaten, die damals schwerste Verluste erleiden mussten, nähme sich eine Schweiz im Mobilmachungstrubel etwas merkwürdig aus.»

Mit einem längst fälligen Machtwort des Bundesrates liesse diese «Merkwürdigkeit» sich immer noch verhindern. Andernfalls hofft EMD-Boss Villiger wohl vergeblich auf eine «gute und offene Diskussion» um die Abschaffungsinitiative.

FDP soll Flagge zeigen

Chance nach dem Fall Kopp

Die Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz befindet sich nicht in einer Krise. Sie hat keinen Katastrophenhelfer nötig. Diese Diagnose stellte in einem Interview mit dem offiziellen FDP-Organ der Urner Nationalrat Franz Steinegger. Nächsten Samstag wird der 46-jährige Rechtsanwalt (der sein privates Domizil in Flüelen hat, die Kanzlei in Altdorf) an der Delegiertenversammlung in Neuenburg als Nachfolger des Aargauer Standesherrn Bruno Hunziker zum Präsidenten der wählerstärksten schweizerischen Politformation auftrücken.

Vor zwei Monaten behauptete sich Steinegger, welcher stets eine gerade Klinge schlägt, gegen Kaspar Villiger ehrenvoll bis in den Schlussausstich um den freigewordenen Bundesratsstiz. Er war einer jener wenigen Exponenten der Partei, die Fraktionschef Ulrich Bremi nach dem jähen Sturz von Elisabeth Kopp wacker beistanden und nicht sofort opportunistisch volle Deckung nahmen, um keine eigenen Blessuren durch herumfliegende Splitter zu riskieren. Dass der auf allen Bänken des Parlaments hochangesehene Steinegger jetzt Hunziker am Kommandopult der FDP ablöst, entbehrt nicht einer gewissen Pikantene: Denn der Urner war vor wenigen Jahren noch just vom Aargauer massiv gerüffelt worden, weil er zusammen mit Kaspar Villiger die Idee lanciert hatte, den Souverän via Referendum inskünftig bei atomaren Anlagen mit sprechen zu lassen. Man könne die Demokratie auch zu Tode demokratisieren - so und ähnlich hiess damals der *ex cathedra* verbreitete Schmah.

Steinegger sieht also keinen Handlungsbedarf, seine reichen Erfahrungen aus dem Kampf wider die wilden Wasser im Reusstal als «Katastrophenhelfer» auch für die FDP nutzbar zu machen. Trotzdem aber möchte er energisch einige Verkrustungen abschmelzen, da der Partei laut seinem Befund wegen des Kopp-Traumas die Gefahr von «Lethargie und Orientierungslosigkeit» droht. Flagge zeigen, heisst die Parole: «Wir sollten unser Defizit in den politischen Aussagen zu Sachproblemen überwinden. Zum Beispiel in der Bodenpolitik, bei der Förderung des Wohnungseigentums, in der Drogenpolitik. Hier müssen wir abgrenzen und Positionen festlegen. Wir sind nun weiss Gott herausgefordert, etwas zu diesen brisanten Themen zu sagen. Und dabei sollte man sich wieder viel mehr am Gemeinwohl orientieren, ein Wort, das heute kaum jemand mehr auszu-

politische Clownerie und das Ende der Freiwilligkeit

tät ist ein unkäufliches Gut

Betreibern des unsinnigen Wasserkraftwerke, gegen die

kosten und wofür wir nicht das mindeste leisten? War es schon eine politische Clow-

prächtiges Bilderbuch auf den Gabentisch. Die Kasse klingeln hört neuerlich der Grossverlag Ringier. Obgleich datummässig seinerzeit kein zwingend gegebener Bezugspunkt bestand, hatte dieser vor fünf Jahren schon die «Piloten über den Alpen» edieren dürfen, ein gediegenes Werk, das sich jedoch ebenso gediegen an heiklen Phasen der schweizerischen Militärviatik wie der Mirage-Affäre von 1964 souverän vorbeimogelte.

Der Ringier-Verlag - welcher mittlerweile noch mit «Sperrfeuer am Himmel» über die Fliegerabwehr kräftig absahnte (das Buch ging 1986 erst in Druck, nachdem das EMD garantiert hatte, einen grösseren Stock einzukaufen) - stellt jeweils die Hofberichterstätter, während umgekehrt das Kommando der Flieger- und Flabtruppen über Jahre hinweg sämtliche finanziellen und Flugstundenmässigen Kredite reserviert, um das gute Gelingen der journalistischen Hosiannagesänge zu gewährleisten: obendrein darf Ringier kostensparend stets auf die redaktionelle Mitarbeit diverser Bundesämter zählen.

Gehört zu den originären Aufgaben der beiden geschwisterlich verbundenen Waffengattungen Flieger und Flab tatsächlich, Umsatzzahlen und Bilanz eines Mediengiganten kräftig zu polieren? Immerhin ist die krasse Bevorzugung eines einzigen Verlages in den Spitzenrängen des KFF keineswegs unumstritten. Korpskommandant Walter Dürig indes sichtet Kritik nicht an, denn ihm geht es darum, unentwegt auch am eigenen Denkmal zu meisseln. Deswegen stürmt er derzeit durch die Grabensysteme der Administration, um die Hunter-Demonstrationsstaffel «Patrouille Suisse» an den verschiedenen Flugmeetings abheben zu lassen - ganz so, als ob Lärm hierzulande kein Gesprächsthema wäre, als ob es letztes Jahr im deutschen Ramstein keine schreckliche Katastrophe gegeben hätte. In der Sicht gewisser schweizerischer Generale ist die Eidgenossenschaft halt rundum ein «Sonderfall».

Erhebliche Irritationen verursacht beim Befehlshaber der fliegenden Wehr, dass unverhofft auch bürgerliche Kreise an der Zweckmässigkeit zu zweifeln beginnen. 34 Abfangjäger des amerikanischen Modells F-18 «Hornet» als Nachfolger der Mirage für die enorme Summe von rund drei Mil-

lionen für eine «Gedenkleier» an solch abgeschiedenem Ort. Weil in der

nossenschaft war der Zweite Weltkrieg in Europa mit der Gesamtkapitulation der

gegebenen auf Diskussion» um die

Oskar Reck über politische Clownerie und das Ende der F

Die Loyalität ist ein unkäufliches

Die vier schweizerischen AKW-Betreiber, die auf dem Territorium des Paul-Scherrer-Institutes ein Zwischenlager für mittel- und hochradioaktive Abfälle errichten wollen, versprechen der unmittelbar angesprochenen Gemeinde Würenlingen und den umliegenden Orten Döttingen, Böttstein, Villigen und Stilli eine «Lastenabgeltung» von jährlich 1,4 Millionen Franken. Diese Summe wäre im Grade der jeweiligen «Betroffenheit» abzustufen.

Ein solcher Betrag ist so unerheblich, dass ihn die engagierten Betreiber kaum spüren, und also könnte man sich füglich auf den Standpunkt stellen, er sei überhaupt nicht der Erwähnung wert. Aber er ist es. Denn im Lande der Miliz und des anscheinend doch so selbstverständlichen Solidaritätsgebotes werden selbst Abgeltungen für gar nicht erbrachte Leistungen und Opfer üblich.

Natürlich war im Aargau der Hinweis unvermeidlich, derartige Vorgänge seien die Konsequenz des Schicksals von Kaiser-augst. Nachdem es die Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft fertig gebracht hätten, das geplante Kernkraftwerk mit beharrlichem politischen Widerstand zu verhindern, habe man in der Schweiz einsehen müssen, dass es mit der nationalen Solidarität vorbei sei. Der Bundesstaat habe sich zur Regionaldemokratie zurückgebildet und befinde sich faktisch wieder unterwegs zum Staatenbund.

Doch diese Beweisführung ist brüchig. Stimmt es denn wirklich, dass die beiden Halbkantone den Zerfall der schweizerischen Solidarität eingeleitet haben? Oder trifft nicht vielmehr etwas ganz anderes zu? War es in unserer Geschichte nicht immer wieder so, dass regionale Widerstände Reform- und Neuerungsversuche zu bre-

chen vermochten? Man opponierte gegen unsinnige Wasserkraftwerke, gegen die Hochrheinschiffahrt und gegen Flusskorrekturen mit unabsehbare Konsequenz, wie man später dem Wahnsinn eines KKW-Projektes, das aus reinen Erwerbsgründen auf einer Liegenschaft am Rande einer Grossagglomeration erstellt worden wäre, politischen Widerstand leistete. Auch Gösgen oder Leibstadt wären nach heutigen Erkenntnissen nie zustande gekommen.

Erfolgreich war mithin bei solcher Resistenz gar nicht die auf sich selbst bezogene Regionaldemokratie, sondern ein nach allen Seiten schwer absehbares Gebiet mit nationalen Grenzüberschreitungen. Denn im Falle niemals ausschliessbarer Atomkatastrophen weht der Wind, wie er will, und die Verseuchung frisst sich durch Generationen. In früheren Jahren wiederum hätte niemand vor das Wasserkraftwerk, das die Fläche des Urserentales zu ersäufen drohte, den Staudamm ohne irgendeine Gefahr des Bruchs bauen können. Also wäre eine Verheerung mit nationalen Folgen möglich geworden.

Wir müssen uns vor diesem Hintergrund fragen, welche Solidarität heute zu gelten habe und zu respektieren sei, seit die Grenzüberschreitungen auf vielen Gebieten der Nationalstaatlichkeit spotten. Verantwortlich sind wir jedenfalls für alles, was wir auf eigenem Territorium und in eigener Regie unternehmen, und dazu gehören auch die Vernichtung und die Lagerung der Abfälle. Die hausgemachten Überreste, die nicht mehr verwertbar sind, rechtfertigen keinesfalls den bequemen Export.

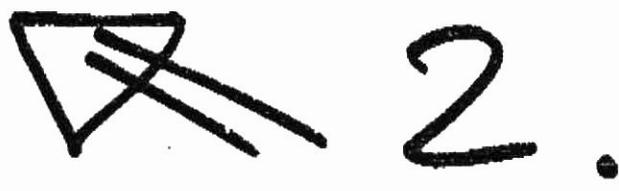
Aber muss denn wirklich auch noch abgegolten werden, was uns überhaupt nichts

kostet und wofür leisten? Was es sei, die allerdings Gelächter quitten selbe 50 Millionen Kaiseraugst abaufung an fröhlich wohl auch ein schweizerische Geschenklager entschuldigen nichts aufwenden. laufen sie ja für e auch keine Risiken

Selbst die passschadlose Hinnein Geldern vergolten Punkt wäre zu fre Gang zur Urne ho Der Demokratie. f immer für viele ein des Freiheitsbewusstenbar nur noch mit gehabte Mühewaltent zynisch, und ganz andere Gründe Stimmabstimmungen

Aber allmählichziellen Stellen gew Kosten Dritter si schon unheimlich. den Pestalozzi spie entlarvend genug, noch ein winziger S zung, wo jede Frei

Keine Loyalität le vollends nicht, es den Meistbietenden des Abgeltung ver Eigenständigkeit nicht fortgesetzt seit schaft beteuern und ob sie rentiere.



unbeschränkte Menschen,
die sich enorm engagieren
und die Sie ^{gar} nicht kennen.

Sehr geehrter Herr Keiser

Ich schreibe Ihnen, um meinem Mitleid
Ausdruck zu geben. Unmittelbarer Anlass ist
Ihr Rundumschlag in der Weltwoche Nr vom
Seite , in welchem auch ich draukomme.

Ihre Tätigkeit muss ~~bedeutend~~ ^{bedeutlich} sein: Periodisch
schlagen Sie zu ^{mit Halb- und Unwahrheiten} ~~vielen~~ Menschen, die Sie
~~nicht kennen~~. Nach meinem heutzutage ^{kaum jemand} ~~heutzutage~~ ^{über} ~~für~~ das,
was Sie schreiben. Vielleicht einige Frustrierte.

Ich muss Ihnen zu meinem Bedauern und aus eigener
Erfahrung mitteilen, dass sich auch diejenigen, die
Sie kaputt machen wollen, nicht ein mal
mehr aufregen. Diese Tatsachen können Ihnen
ja nicht entgangen sein. Wie werden Sie
damit fertig?

Wir sind uns meines Wissens in
 unserem Leben dreimal begegnet.
 Zweimal war es in der Bellone-Bar
 in Bern, wo Sie mich öffentlich beschrumpften.
 Ich nehme Ihnen dies nicht übel,
 waren Sie doch ^{beide nahe} vom Alkohol sichtbar
 geschnitten. Ich habe Ihnen bei jeder
 der drei Begegnungen ein Gespräch
 angeboten, Sie sind ^{auch auf die Gesprächsangebote} ~~auf diese Angebote~~

wie eingetreten, nehmen Sie aber
 die Freiheit, mich in der Weltwoche, die
~~auch nicht weiß ist, was sie einmal~~
~~war~~, mit ^{halb- und} unwarbaren Aussagen schlecht
 zu machen. Sie tun mir leid Das
 ist ^{kein guter} schlechter Journalismus. ↓

Mit Best G

Sie betrachten alle, die sich in einem öffentlichen
 Amt aufreten, als Feind.

Ich habe Ihnen auch Unterlagen geschickt
 mit ^{der} freundlichen Aufforderung zu ~~Sich~~ einem
 Zusammenkunft. Sie haben nie darauf reagiert und